

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 47

Artikel: Oelhaltiges Märchen aus Tausendundeiner Nacht
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oelhaltiges Märchen aus Tausendundeiner Nacht



Es war einmal eine ganze Reihe stattlicher Oelscheichs, die dunkelgetönte Sonnenbrillen aus Deutschland trugen, prächtige Riesenautos aus England sowie den USA fuhren und sich reichbestückter Harems erfreuten. Ihr unbeschreiblicher Reichtum beruhte auf dem Erdöl, mit welchem Allah ihren Boden aufs grosszügigste gesegnet hatte.

Diese Scheichs waren grosse Wohltäter. Dank des Reichtums, der aus der Ausbeutung der Oelquellen floss, konnten sie ihren Völkern die Steuern erlassen und also erlauben, weniger (oder oft sogar fast nichts) zu arbeiten; und dank dieses Reichtums konnten sie sich auch erlauben, befreundete Staaten mit viel, viel Geld zu unterstützen und ihnen damit zu ermöglichen, Krieg zu führen gegen ein Land, das den Scheichs als auch ihren arabischen Freunden ein Dorn im Auge war.

Auf der Welt gab es aber nicht nur Oelscheichs. Allah hatte es glücklicherweise so eingerichtet, dass es auch Völker gab, die das reichlich fliessende Oel brauchten, es kauften und dafür bezahlten und so Allahs liebsten Söhnen überhaupt ermöglichten, reich zu werden.

Alles wäre so weitergegangen zur Zufriedenheit aller, wenn nicht diese anderen Völker mit Bezug auf den Heiligen Krieg der Oelaraber eine eigene, nämlich andere Meinung zu haben sich erlaubt hätten. Als sie das nämlich taten, da reagierten die Scheichs scheinbar sehr trotzig: Sie zwangen ihre Oelkunden nicht nur, höhere Oelpreise zu zahlen, sondern sie sagten: «Entweder seid ihr unserer Meinung, oder wir liefern euch kein Oel mehr!»

Und sie lieferten auch wirklich nicht mehr.

Das wurde weitherum in der Welt nicht verstanden; aber der Entscheid war voll hintergründiger Weisheit und von kaum überbietbarer Grosszügigkeit und Selbstlosigkeit. Es zeigte sich alsbald, dass Oelscheichs nicht nur Wohltäter *sind*, sondern auch, wie *sehr* sie es sind.

Die immer ölärmere werdende Welt nämlich begann sich endlich einzurichten, wozu sie bislang gar nicht gezwungen gewesen war: Sie schränkte den Oelkonsum ein und den motorisierten Verkehr.



Was selbst unter der dringenden Forderung des Umweltschutzes nicht gelang, das wurde plötzlich möglich: Vom motorisierten Verkehr freie Sonntage, einstmals ohne jeden spürbaren Erfolg propagiert, wurden endlich wegen Brennstoffmangels wahr. Das Sparen von Energie, vordem immer wieder vergeblich gefordert, wurde Wirklichkeit dank der Oelmisere. Ersatz zu schaffen für Erdöl (ein Problem, das nie wirkungsvoll genug angepackt worden war) – jetzt stürzte man sich darauf. Und alles, alles hatte die Welt der Weitsicht unserer Hüter des Oels zu verdanken. Was Erpressung schien, erwies sich als Wohltat; was als ein Rückfall ins politische Wegelagerertum empfunden worden war, wurde immer deutlicher als Fortschritt erkennbar. Als ein Fortschritt zumal, der von den Oelhäuptlingen bewusst mit grössten *eigenen Opfern* erkaufte und der Welt vermittelt wurde.

Denn es kam ja bald genug die Zeit, da brauchte die übrige Welt gar nicht mehr soviel Oel, wie die Oelscheichs zur Erhaltung ihrer Einnahmen gerne verkauft hätten. Stattdessen mussten ihre Völker für die Förderung ihres Wohlstandes immer mehr selber arbeiten und also jene Werte *schaffen*, die sie so lange dank Allahs Grosszügigkeit einfach hatten hinnehmen dürfen.

Die Oelprinzen begannen, statt in Champagner im eigenen Oel zu schwimmen und dank der starken arabischen Sonne gar darin zu schmoren.

Und da zeigte sich, wie Gutes stetsfort Gutes zeugt. Die nunmehrige Armut der Wohltäter von ehemals rührte das Herz der andern Völker. Sie zweigten einen Teil ihres sauer verdienten Erwerbes ab und spendeten es als Entwicklungshilfe in die mangels Oelabsatz zu Entwicklungsländern gewordenen Gefilde unter Allahs gütigen Augen.

Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute: sowohl die armen Oelscheichs als auch die ölfreien Entwicklungshelfer.

Bruno Knobel